

Oberstufe der StS-Winterhude

Philosophischer Essay

Gibt es einen gerechten Krieg

Abgabeschluss: 18. Mai

Emilia Matz

12 International (Frau Michel/ Frau Saachian)

Inhalt:

Essay

Literatur Hinweise

Ich weiß nicht, was es bedeutet im Kriegszustand zu leben. Schon bevor ich geboren wurde, war mein Heimatland Deutschland friedlich. Sicher. Vor einer Bedrohung durch Waffengewalt habe ich mich nie gefürchtet. Trotzdem liefern die Nachrichten täglich Beweise zur Existenz des Krieges, dessen Auswirkungen Teile der Welt beherrschen. Jeden Tag sterben Soldaten und unbeteiligte Zivilisten für den Willen ihres Vaterlandes. Sicher umfasst der Begriff Krieg nicht ausschließlich Waffengewalt. Ähnlich können auch Cyberangriffe oder verbale Gewalt mit Leiden und Schaden assoziiert werden. Das gewalttätige Lösungsverfahren einer Unstimmigkeit hat unsere Spezies, seit es Besitztümer gibt, durch die Geschichte gebracht.

Wird die Zeitform des Vokabulars der Überschrift genauer betrachtet, stellt sich im Umkehrschluss die Frage, ob es überhaupt jemals einen gerechten Krieg gegeben hat. Fest steht, unter der Absicht wirtschaftlichen Gewinn zu erzielen, Rache auszuüben oder die Herrschaft zu erweitern, ist es falsch jemandem zu schaden.

Die Kriterien der Forderungen für einen gerechten Krieg nach dem Philosophen Cicero im antiken Rom haben sich durch das Mittelalter hindurch bis heute gehalten. Die Hoffnung auf einen erfolgreichen Ausgang, der gerecht begründet bzw. beabsichtigt ist, muss von einer gegebenen Autorität als letzter Ausweg befürwortet sein.

Selbst die Eingriffe anderer Staaten zur Bekämpfung des Nationalsozialismus waren demnach nicht gerecht, da die Zerstörung von nicht militärischer Fläche mit der willkürlichen Tötung von Zivilisten einhergeht. So mag das Einmischen zwar gerechtfertigt sein: im Sinne der Friedenswahrung und des ehrlichen Vertrauens in das Beseitigen der Gefahr als letzten Ausweg. Jedoch werden diese Absichten von den Kontrapunkten überschattet.

Vermutlich wird keiner der bisher ausgetragenen Kriege den Kriterien Ciceros vollends entsprechen können.

Geschlussfolgert werden kann auch, dass keine Notwendigkeit zur Kriegsführung bestünde, wenn sich beide Parteien im Ausgangszustand gerecht behandelt fühlen. Diese Tatsache untermauert die Annahme, dass ein Krieg zwar im Namen der Gerechtigkeit geführt werden kann, dabei jedoch selten gerecht ausgetragen wird.

Wird der Focus nun auf Konflikte zwischen Staaten gelegt, liefert die Rolle des Volkes in der Kriegssituation einen interessanten Aspekt. Krieg ist politisch, oftmals ein Machtspiel, bei dem die Bevölkerung der betroffenen Länder mitgezogen wird. Die Konzentration der negativen Folgen in Kriegsländern erreicht aktuell ungeahnte Höhen. Die jüngste Generation Syriens zum Beispiel, hat keinen Tag ohne Krieg verbracht. Den jungen Bewohnern von Kriegsgebieten fehlt die Chance auf Bildung. Die Angst vor Angriffen löst ganze Völkerwanderungen aus, die sich in der Flüchtlingskrise der letzten Jahre widerspiegelt. Pauschal gesprochen, brechen auf Kosten des politischen Willens Infrastruktur und Versorgung zusammen. Auch Arbeitsplätze gehen verloren und ehemals reiche Mächte gehen in Armut unter. Gerecht klingt diese Situation nicht.

Die Historie hat trotz der negativen Auswirkungen gezeigt, dass selbst das Volk bereit ist, Zerstörung für ihr Recht zu tolerieren. Aufstände des Volkes, können der Mehrheit neue Freiheiten darlegen. Beispielhaft dafür sind Revolutionen, die oft durch Waffengewalt durchgeführt werden- sei es zum Selbstschutz oder zur Machtdemonstration. Indem Individuen sich zusammenschließen, um einer

höheren Macht (möglicherweise durch einen Angriff) die Stirn zu bieten, macht das Volk den Anspruch auf Gerechtigkeit und Rechte klar.

Ende des 18. Jahrhunderts begann die bürgerliche Unterschicht Frankreichs gegen ihren absolutistischen Herrscher zu protestieren. Während für ihren Herrscher Macht oberste Priorität hatte, verlangte das Volk eine demokratische Regierung, die auch ihm ein politisches Entscheidungsrecht zusprechen würde. Jahre später trat die freiheitliche Staatsform ein, für die mit Courage gekämpft worden ist.

Um die Behauptung aufzugreifen, nach der ein Krieg im Namen der Gerechtigkeit geführt wird, nicht zwangsweise gerecht ist, zeigt dieses Beispiel einen Krieg, der durch das Verlangen nach Freiheit und Gerechtigkeit ausgelöst worden ist, demnach einem Leben in Unterdrückung entsprang.

Immanuel Kant verspricht sich geringere Chancen auf den Kriegsausbruch im eigenen Land, wenn das Staatsoberhaupt frei gewählt worden ist, da die Wahlberechtigten die Mitverantwortung für ihren rechtmäßigen Regenten tragen und somit kein Recht zur Beschwerde erhalten. Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass eine Diktatur anfälliger für Krieg sein würde.

Denn Unterdrückung widerspricht der Gerechtigkeit.

Thomas Hobbes hingegen, hält Krieg für einen Naturzustand, da der Mensch, von Gier geleitet, den Wunsch nach Macht, Anerkennung, und Reichtum hegt. Demnach entsteht ein hohes Risiko der strukturellen Gewalt, wenn die Lücke zwischen den Lebensformen der sozialen Oberschicht und den sozial Schwächeren zu stark ausgeprägt ist. Menschliche Eigenschaften wie Hobbes sie benennt, müssten Konflikte theoretisch rechtfertigen, da sie nun mal in der Natur verankert sind. Aber das macht die dadurch entstehende Gewalt nicht gerecht, da Rücksichtnahme gefragt ist.

Für den Umgang mit Gewalt im eigenen Land, schlägt der Philosoph Karl Otto Hondrich die Wiederaufnahme der Ordnung durch eine gewalttätige Unterdrückung von Gewalt vor. Unter diesen Umständen wird Gewalt mit mehr Gewalt bekämpft. Dieser Lösungsansatz erinnert an die vorangegangene Auseinandersetzung mit einer Diktatur als Staatsform, die als anfällig für Krieg gilt.

Die genannten Vorschläge zur Prävention von Krieg durch namenhafte Philosophen versuchen den Kriegszustand oder vielmehr die Abwesenheit von Frieden zu rechtfertigen. Zuvor wurde jedoch festgestellt, dass es keinen gerechten Krieg geben kann. Nun stellt sich die Frage, wie die Gesellschaft trotzdem friedlich leben könnte.

In George Orwells Buch „1984“, veröffentlicht im Jahre 1948, gilt für die Bewohner der Dystopie der Grundsatz: „Krieg ist Frieden“. Der Irrglaube entspringt aus der Tatsache, dass die Menschen dort keine anderen Erfahrungen als den ewigen Krieg gemacht haben. Für sie bedeutet die Wortwahl nichts. In Erinnerung an die Kinder, die in Syrien aufwachsen ohne etwas Anderes als Krieg zu kennen, ist fragwürdig, ob der anhaltende Krieg als Lösung für ein gerechtes Leben in Betracht gezogen werden kann. Trotzdem gelingt es Orwell die Einschränkungen des Kriegszustandes realitätsnah zu umschreiben: Rationierungen von Gütern und Nahrungsmitteln, eine zerbombte Heimat, Hass auf den Feind und fehlende Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs durch benötigte Niedrig-Lohn-Arbeitsplätze. Folglich leben die fiktiven Charaktere des Buches unter schrecklichen Umständen, die als Frieden dargestellt werden.

In Bezug auf den gerechten Krieg zeigt es erneut, dass Krieg politisch motiviert, in ungerechter Behandlung des Volkes, durchgeführt wird.

Meiner Meinung nach, gibt es keinen gerechten Krieg. Jegliche Ansätze von diversen Philosophen, die der Rechtfertigung von Krieg dienen, verdrehen lediglich die Wahrheit: Krieg ist vermeidbar. Ich bekenne mich dazu, dass Krieg mir Angst macht und ich mir wünsche, dass ein friedliches Miteinander überall auf der Welt möglich ist. Mit dieser Meinung stehe ich nicht alleine da, doch Individuen vermuten, dass ihnen die Macht fehlt etwas zu verändern. Ausgedrückt wird diese Hilflosigkeit zum Beispiel an den Ruinen der Berliner Mauer, dort steht der Schriftzug: „Politik ist die Fortsetzung des Krieges, nur mit anderen Mitteln“.

Im Zuge dessen möchte ich auf Kants Friedensschrift von 1795 verweisen, die besagt, dass humanitäre Intervention kein geeignetes Mittel sei, um den Weltfrieden zu erreichen. Daraus schließe ich, dass das Einmischen in bestimmte Angelegenheiten im Sinne des Krieges wäre.

Mit dem Wissen, welches ich bei der Recherche zu diesem Thema erlangen konnte, stelle ich nun die These auf, dass die Welt ein friedlicherer und gerechter Ort sein könnte, wenn sich ein jeder zum Pazifismus bekennen würde. Das bedeutet, den Schwerpunkt auf gewaltfreie Konfliktlösung zu legen und den Krieg grundsätzlich abzulehnen. Wäre dies ein gängiger Umgang mit Konflikten, müsste man sich die Frage nach einem gerechten Krieg nicht stellen. Eine weitere Attraktivität: Pazifisten lehnen Aufrüstung ab. Am Beispiel der USA unter der Regierung von Donald Trump wird deutlich, was Aufrüstung für ein Land bedeutet. Das Kürzen der Gelder für Bildungs-, Gesundheitliche- und Kulturelle Programme im Namen der Kriegsbereitschaft.

Die Diplomatie zwischen den Ländern und deren Friedensbündnisse sowie der Dialog, den Staatsoberhäupter pflegen, geben mir als Beobachter ein positives Gefühl in Richtung der Wahrung des Friedens.

Abschließend möchte zurück zu der Tatsache kommen, dass ich nie im Kriegszustand gelebt habe, mir der Gedanke aber trotzdem Angst macht und ich mir wünsche, dass es einen gerechten Krieg gäbe, bei dem niemand zu Schaden kommt. Vermutlich würde dieser Zustand als Frieden betitelt werden.

Literatur Hinweise:

Informationen	Beschreibung	Link
Prof. Dr. Ludwig Siep: Einführung in die politische Philosophie, abgerufen am 17. Mai 2017, 15:15 Uhr	Chronologische Anordnung der Haltung von namenhaften Philosophen gegenüber des Kriegszustandes	https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/philosophischesseminar/mitglieder/siep/seminar/gerechterkrieg/gerechterkrieg.pdf
Dr. Margit Ruffing: Kant, Zum ewigen Frieden, abgerufen am 17. Mai 2017, 14:30 Uhr	Kurze Beschreibung von Kants Theorie zur Wahrung von Frieden	https://jogustine.uni-mainz.de/scripts/mgrqispi.dll?APPNAME=CampusNet&PRGNAME=COURSEDETAILS&ARGUMENTS=-N0000000000000001,-N000748,-N0,-N344896860360107,-N344896860330108,-N0,-N0,-N0
George Orwell: 1984. Ullsteinbuchverlage; 1994	Dystopie über das Leben unter Beobachtung und im immer währenden Krieg	
Bertrand Russel: Philosophie des Abendlandes. Europa-Verlag; 1945	Detaillierte Auseinandersetzung mit dem Leben und den Ansichten verschiedener Philosophen. Unter anderem Immanuel Kant und Thomas Hobbes	
Will Buckingjam: Das Philosophie-Buch: Große Ideen und ihre Denker. Dorling Kindersley: 2011	Zusammenfassung von 2000 Jahren philosophischer Geschichte basierend auf Theorien von chronologisch Aufgetretenen Philosophen	